

Einsatz

25 Seiten Interviews, 6000 Fotos, 120 Stunden Video. 10 Monate hat BamS Hauptfeldwebel Frederic begleitet. Er hat einen der gefährlichsten Jobs der Bundeswehr. Er entschärft Bomben und riskiert sein Leben. Teil 1: Die Vorbereitung auf den Kriegseinsatz in Mali

An einem bitterkalten Wintermorgen steht Hauptfeldwebel Frederic auf einer Waldlichtung, dicke Schneeflocken fallen vom Himmel. Transportpanzer rollen über den gefrorenen Boden des Truppenübungsplatzes, im Hintergrund sind die Salven eines Maschinengewehrs zu hören.

VON **MAXIMILIAN KIEWEL**
FOTOS **CHRISTIAN SPREITZ**
Die beiden Reporter waren schon zusammen in Afghanistan und im Irak. Eine so aufwändige Recherche, wie für die Serie über den Bombenjäger, haben sie aber noch nie gemacht



Frederic denkt an Mali, die Hitze, den Sand, die Feindlageberichte, die er gehört und gelesen hat. Dann schaut er sich um und sagt: „Ich denke, auf 50 Grad und Wüste kann man sich eh nicht einstellen. Das haben mir auch meine Freunde gesagt, die schon unten waren. Aber meine Aufgabe ist es, Bomben zu entschärfen. Und wo ich das mache, ist letztlich egal.“

Dies ist seine Geschichte. Frederic, 32 Jahre alt, Kampfmittelabwehr-Feldwebel der Bundeswehr. 1,74 Meter groß, 85 Kilo schwer, an seinem Körper schleppt er 25 Kilogramm Ausrüstung.

Seit neun Jahren in einer festen Beziehung und frisch verlobt. Er ist der Bombenjäger.

Diese Geschichte beginnt im Dezember 2016 mit einer E-Mail an das Einsatzführungskommando der Bundeswehr. Die Bundesregierung hat da gerade beschlossen, im Rahmen der UN-Mission noch mehr deutsche Soldaten nach Mali, dieses krisengeplagte Land Westafrikas, zu entsenden.

Sprechen Politiker über diesen Einsatz, reden sie über Aufbau, Hilfe, Stabilisierung. Manchmal auch über Fluchtursachenbekämpfung, das kommt gut an in diesen Tagen. Aber was bedeutet dieser Einsatz für die Soldaten? Der Norden Malis, das Operationsgebiet der Bundeswehr, ist ein gefährlicher Ort. Islamisten kämpfen um Einfluss und

Nachschubrouten, sie töten Zivilisten, sie töten UN-Soldaten.

Es dauert fast ein Jahr, 21 E-Mails, unzählige Telefonate und Verhandlungen mit dem Einsatzführungskommando der Bundeswehr bis feststeht: Wir dürfen den Soldaten Frederic begleiten. Bei den Übungen in Deutschland, bei seinem Kriegseinsatz im Norden Malis und

nach seiner Rückkehr. Insgesamt zehn Monate lang. Nur seinen Nachnamen nennen wir aus Sicherheitsgründen nicht.

BamS wird Frederics Geschichte in drei Teilen erzählen. DIE VORBEREITUNG

Frederic wächst in Detmold auf. Eine heile Kindheit, eine

ältere Schwester, ein älterer Bruder, zweimal im Jahr fährt die Familie in den Urlaub, wandern oder Ski fahren. Viele Monate nach dem Treffen auf dieser eisigen Waldlichtung wird Frederics Vater einmal sagen: „Wir haben keine Soldatentradition in der Familie. Trotzdem war schon mit sieben Jahren klar, dass Frederic Soldat werden will. Keiner wusste, warum. Und keiner konnte ihn davon abringen.“

Frederic macht Abitur, danach Wehrdienst, er wird Zeitsoldat,

**ICH BIN
BEREIT,**

MEIN LEBEN

FÜR MEIN LAND ZU GEBEN



geht als Kraftfahrer nach Afghanistan. Da ist er gerade 21. Damals erwischt es eine Patrouille ganz in der Nähe, ein Anschlag mit einer Sprengfalle, zwei Tote. Die Stunden danach, die Ängste und Sorgen um die Kameraden, das alles hat ihn nicht losgelassen.

Zurück in Deutschland ist klar: In Zukunft will er der sein, der gerufen wird, wenn Soldaten eine Sprengfalle entdecken. Derjenige, der die Gefahr für seine Kameraden beseitigt. Er beginnt eine Ausbildung zum Kampfmittelabwehr-Feldwebel: 667 Tage Bomben- und Entschärfungskunde, naturwissenschaftliche Grundlagen, Fachkunde Munition. Da-

nach belegt er internationale Lehrgänge, wird Truppführer.

„Der Kopf ist am wichtigsten. Der Kopf steuert die Hände. Der Kopf muss auch mal sagen: Nein, fass das jetzt nicht an“, erklärt Frederic. „Als Mensch hat man dieses natürliche Sammler- und Jäger-Gen. Aber als Entschärfer muss ich ganz genau darüber nachdenken, was ich anfassen, umdrehen, bewegen darf. Trefte ich die falsche Entscheidung, fehlt mir die Hand. Oder mehr.“

An diesem Morgen, vier Wochen vor dem Abflug nach Mali, übt

Frederics Trupp zum letzten Mal. Kampfmittelbeseitiger, so ihre sperrige deutsche Bezeichnung, das klingt weniger explosiv als das amerikanische EOD: Explosive Ordnance Disposal.

Frederic beobachtet die menschliche Kette, die sich leise und langsam von Süd nach Nord bewegt. Vorn Soldaten mit Sonden, die den Boden nach metallischen Gegenständen absuchen. Schwingen, lauschen, ein

FORTSETZUNG AUF SEITE 22

DIE WESTE

Der Schutz wiegt knapp neun Kilogramm. Die Weste soll den Einschlag von Geschossen aus einem Kalaschnikow-Gewehr in den Körper bremsen und das Leben des Soldaten retten

Seedorf (Niedersachsen), im Januar 2018: Bei einer Übung trainiert Hauptfeldwebel Frederic den Ernstfall: Hinterhalt, Fahrzeugausfall, Feuer erwidern

DIE AUSTRÜSTUNG

In seiner Weste und seinen Taschen hat Frederic vier Ersatzmagazine für das Gewehr, ein Ersatzmagazin für die Pistole. Dazu eine Nebelgranate, zwei Notverbände, Messer, Unterlagen, ein Funkgerät



Mali, im Sommer 2018: Eine französische Militärpatrouille wird mit einer Sprengfalle angegriffen. Es gibt Tote und Verletzte

DIE PISTOLE
Im Holster hat Frederic eine P-8-Pistole. Sie wird seit 1992 hergestellt, wiegt etwa 0,8 Kilo und fasst 15 Patronen

DAS GEWEHR
Frederic trainiert mit der Standardwaffe der Bundeswehr: dem G36A1-Gewehr. Es hat einen 48 Zentimeter langen Lauf, 30 Schuss und wiegt etwa 3,6 Kilogramm

provised explosive devices“, unkonventionelle Sprengvorrichtungen, so heißen die von Terroristen selbst gebastelten Bomben. Tödliche Fallen, auf die sie auch in Mali treffen können. „In Afghanistan waren IEDs der Killer Nummer eins“, sagt Frederic.

Das Problem: Oft sieht man sie erst, wenn es schon zu spät ist: ein dröhnender Knall, der brutale Schlag der Explosion. Eine staubige Hitzewelle voller Schmutz, Schutt, Splitter. Von den gepanzerten Fahrzeugen bleiben nur noch Trümmer übrig, Soldaten werden zerfetzt, Gliedmaßen abgetrennt. Es bleiben Schock,

Schmerz, Brand-, Schnitt- und Schrapnellwunden.

„Es gibt bei meiner Arbeit keinen zweiten Versuch“, sagt Frederic. Warum er ausgerechnet das tut, was er tut? „Egal, wo man hinschaut, überall auf der Welt gibt es Konflikte, verlieren Kinder ihre Körperteile, weil irgendwelche Warlords Minen verpflanzt haben. Und ich kann mit meinem Job einfach dafür sorgen, dass die Welt ein Stück sicherer wird.“

Eine Doppelhaushälfte, ganz in der Nähe der Fallschirmjägerkaserne Seedorf. Frederic hat sich auf seinen Kriegseinsatz vorbereitet. Sein Testament geschrieben, die Patientenverfügung ausgefüllt,

einen Ordner mit allen Passwörtern und Nummern angelegt. Er erzählt das alles, als ginge es um die Kündigung eines Handyvertrages.

Ob er bereit ist, im schlimmsten Fall sein Leben zu geben? „Natürlich bin ich bereit, für mein Land zu sterben. Das bin ich definitiv. Aber so politisch betrachte ich das nicht. Ich mache das für den Mann rechts und links neben mir. Das sind keine Arbeitskollegen, das sind meine Kameraden, meine Freunde. Und für die bin ich bereit, alles zu geben.“

Neben Frederic sitzt Soraya (31), selbst Soldatin bei der Bundeswehr und als Oberleutnant für die Logistik zuständig, und Frederic (33) sind seit neun Jahren ein Paar. Kurz vor dem Einsatz haben sie sich verlobt

FORTSETZUNG VON SEITE 21

Schritt vorwärts. Schwingen, lauschen, ein Schritt vorwärts. Dahinter 10 Mann mit Haken, jeweils in einem Abstand von gut fünf Metern. Nah genug, um die geflüsterten Befehle des Kameraden zu hören. Aber hoffentlich weit genug entfernt, um bei einem Fehler nicht gemeinsam mit dem Vordermann in die Luft gesprengt zu werden.

Gemeinsam suchen die Männer in dieser Übung nach einer Sprengfalle. IEDs, „im-

DAS VIDEO



BamS hat Bombenjäger Frederic 10 Monate begleitet. Teil 1 der großen Video-Dokumentation sehen Sie gratis auf www.bild.de mit dem Super-Ticket auf der letzten Seite

kann sehr liebevoll sein, aber manchmal auch sehr kindisch, da benimmt er sich wie ein Kleinkind. Aber das ist das, was ich auch an ihm liebe.“

Die letzten Wochen vor dem Einsatz wollen sie intensiver

FORTSETZUNG AUF SEITE 24

Soraya (31), selbst Soldatin bei der Bundeswehr und als Oberleutnant für die Logistik zuständig, und Frederic (33) sind seit neun Jahren ein Paar. Kurz vor dem Einsatz haben sie sich verlobt



Mission Mali: Der Tod lauert im Wüstensand

Angriffe mit Selbstmordattentätern, Sprengfallen, Entführungen, Hinterhalte: Jede Woche wird Mali von Anschlägen erschüttert. Gerade erst gab es den 170. toten Blauhelm-Soldaten. Dabei soll die UN, für die auch die Bundeswehr im

Einsatz ist, eigentlich für Sicherheit und Stabilität sorgen.

2012 war Mali, eines der ärmsten Länder der Welt, von Islamisten überrannt worden. Die Terroristen besetzten weite Teile und führten die Scharia ein. Sie konnten

schließlich nur durch eine französische Militärintervention gestoppt werden.

Heute sollen rund 15 000 UN-Soldaten, darunter 1000 Bundeswehr Männer und Frauen, den Friedensprozess überwachen. Doch Terrorgruppen wie

al-Qaida im islamischen Maghreb oder ISIS-Ableger terrorisieren die Region. Deshalb gilt die Minusma-Mission in Mali als gefährlichster Einsatz der Vereinten Nationen.

Oberst Aslak Heisner (56), Kommandeur der deutschen Soldaten in

Mali, zu Bams: „Das hier ist nicht Afghanistan. Aber wenn meine Aufklärer in Not geraten, zum Beispiel, weil sie angesprengt und beschossen werden, dann rücken unsere Fallschirmjäger aus, um ihre Kameraden rauszuhauen. Die

können helfen, retten und schützen. Und vor allem können sie kämpfen, denn das ist ihre Primäraufgabe. Und sollte man da draußen tatsächlich auf uns schießen, dann müssen die Angreifer mit den Konsequenzen leben.“

In einer gesicherten Kammer werden im Einsatz gefundene Sprengladungen aufbewahrt



Die Soldaten trainieren das Kampfmittelaufklärungsverfahren „Bravo“: Der Weg wird mit Metalldetektoren abgesucht und anschließend freigegeben



Frederic (hier mit 5) stammt aus Detmold (NRW), ist das jüngste von drei Geschwistern

DER BOMBEN-JÄGER

FORTSETZUNG VON SEITE 22

miteinander verbringen, noch einmal in den Urlaub nach Amsterdam, die Familien besuchen, sich eben nah sein. „Wir haben alle wichtigen Dinge besprochen, ich weiß, wo alles hinterlegt ist. Aber man will sich jetzt ja nicht auf den Worst Case vorbereiten, sondern noch einmal die Zeit zusammen genießen“, sagt sie.

Zurück bei der Abschlussübung. Eine Fahrzeugkolonne rumpelt über gefrorene Feldwege, als plötzlich Schüsse peitschen, es raucht und qualmt. Abschlussübung: komplexer Hinterhalt. Fahrzeugausfall, alle raus, Feuer erwidern.

„Eco 2, hier Eco 1, Deckungsfeuer, Abmarsch!“, krächzt es aus dem Mikrofon. „Fertig machen zum Sprung“, ruft Frederic seinen Kameraden zu, dann sprinten die Soldaten in ein Waldstück, suchen hinter einem Wall Deckung.

Später erklärt Frederic: „Ab dem Moment, wo ein Fahrzeug kaputt ist, und wir kämpfen müssen, ist der Adrenalinpegel irgendwo bei tausend. So etwas kann im Auslandseinsatz passieren, das sollte jedem vorher bewusst sein. Kämpfen bedeutet für mich: Mein Leben unter Zuhilfenahme aller Mittel, Schusswaffe, Handgranate, Messer, zu verteidigen.“

Der Tag des Abschiednehmens. Ein Parkplatz vor der Fallschirmjägerkaserne in Seedorf ist die letzte Station auf dem Weg nach Mali. Frederic trägt die Wüstenuniform des siebten deutschen Einsatzkontingents der UN-Mission Minusma, gleich wird er in einen Bus zum Flughafen Köln steigen und von dort mit einem Bundeswehr-Airbus nach Afrika fliegen.

„Ich weiß, worauf er sich einlässt. Und ich weiß, wie gefährlich das ist. Aber ich weiß auch, dass er das, was er jetzt tut, immer tun wollte“, hatte Soraya gesagt. Was der Einsatz mit den beiden machen wird? „Entweder man lebt sich, doof gesagt, auseinander. Oder das Ganze stärkt unsere Beziehung. Wenn man das gepackt hat, was soll dann noch kommen?“

Frederic küsst Soraya, umarmt sie, sagt, dass er sie liebt. „Wir sehen uns bald wieder.“ Dann verschwindet er in die Nacht. Der Einsatz des Bombenjähgers beginnt.

LESEN SIE NÄCHSTE WOCHE: TEIL 2 - DER EINSATZ.



Insgesamt 40 Kilogramm wiegt der komplette Bombenschutzanzug. Er soll das Leben von Kampfmittelabwehrfeldwebel Frederic bei einer Explosion schützen. BamS erklärt den „EOD-9-Anzug“:

DER SCHUTZ
In den Anzug sind etliche Panzerplatten eingenäht, sie sollen im Falle einer Detonation lebenswichtige Organe vor Druck, Splintern und Hitze schützen. Die Schutzplatten sollen Sprengladungen von etwa einem Kilo TNT aushalten. Bei einer größeren Sprengfalle wird der Anzug wirkungsloser

DIE BOMBE
Versteckte, selbst gebastelte Sprengsätze, sogenannte IEDs („improvised explosive device“, deutsch: unkonventionelle Spreng- und Brandvorrichtung), waren in Afghanistan für mehr als 70 aller gefallenen Soldaten verantwortlich. Auch im Norden Malis setzen Terroristen auf diese heimtückische Waffe

DAS MATERIAL
Beim Anlegen des Anzugs „EOD-9“ braucht Frederic die Hilfe eines Kameraden. Im Falle einer Verwundung gibt es einen Notabwurf mit drei Griffen. Der Anzug besteht aus einer Kombination von stabilen Schutzplatten und weichballistischem Gewebe. Er ist in verschiedenen Größen und Farben erhältlich: Oliv (für Waldgebiete) oder braun (für Wüstenregionen)

DER HELM
Er wird am Anzug befestigt, damit der Kopf im Falle einer Explosion nicht vom Körper gerissen wird. Im Helm befinden sich ein Funkgerät und ein Ventilator, damit das Visier nicht beschlägt

DIE FERNBEDIENUNG
Der Anzug lässt sich auf Knopfdruck belüften, kühlen und beleuchten. Außerdem kann der Entschärfer auf der Fernbedienung Informationen über den Systemstatus abrufen

DAS VERSTECK
Es gibt drei Arten von Sprengfallen: die zeitgesteuerte, die von einem Attentäter in der Nähe per Handy ausgelöst und die versteckte Ladung, die explodiert, wenn man auf etwas tritt, die falsche Tür öffnet oder am falschen Fenster ruckelt



Über die Funkantennen halten die Soldaten Kontakt zur Basis und zu ihren Kameraden

Auf dem Dach ist eine Waffenstation verbaut. Das Maschinengewehr (mit Nachtsicht und Wärmebild) wird über einen Computer aus dem Fahrzeug gesteuert

Hauptfeldwebel Frederic trägt ein G36-Sturmgewehr mit fest montiertem Granatwerfer. Er ist der Kommandant der Fahrzeugcrew

Der Mowag Eagle IV ist ein gepanzertes Fahrzeug, hergestellt in der Schweiz und in Kaiserslautern. Er ist 8800 Kilo schwer, schafft Tempo 110, hat 240 PS und kostet mehr als 500 000 Euro. Die Panzerung soll die Soldaten gegen Handwaffen und Minen schützen

Mit den Suchhaken können die Soldaten den Sand nach versteckten Bomben-Kabeln durchpflügen

Bei ihren Patrouillen führt die Crew 72 Liter Wasser, Kochgeschirr und Fertiggerichte mit

Falls die Soldaten in der Wüste übernachten müssen, führen sie Klappbetten und Zelte mit sich

Mit einer Tankfüllung kommt der 6-Zylinder-Diesel des Eagle IV etwa 700 Kilometer weit. Die Soldaten haben zusätzliche Dieselkanister dabei

Mit dem Fernrohr können die Soldaten nach Feinden Ausschau halten

Oberfeldwebel Christoph hat die gleiche Ausbildung wie Frederic. Er steuert im Fahrzeug das Maschinengewehr

Der Bombensuchroboter kann mit weiteren Gegenständen ausgerüstet werden, wie einer Schrotflinte, um auf die gefundene Bombe oder eine verschlossene Tür zu schießen

In einem Erste-Hilfe-Rucksack haben die Soldaten Notverbände, Kompressen und Medizin

Klebebänder, Werkzeuge und Planen, um auch außerhalb des Lagers einfache Reparaturarbeiten machen zu können

Der Bombensuchroboter: Mit ihm untersuchen die Soldaten verdächtige Gegenstände. Er fährt auf Ketten, hat einen Greifarm und eine Kamera

„FEHLER SIND

TÖDLICH.

DA HAB ICH KEINEN
BOCK DRAUF“

Oberstabsgefreiter Tony hat eine MP-7-Maschinenpistole. Er sitzt am Steuer des Eagle IV

Mit den Detektoren lassen sich Straßen und Wege nach vergrabenen metallischen Gegenständen absuchen

Jeder Soldat hat seinen eigenen Rucksack mit persönlichen Gegenständen

Für ihr Maschinengewehr haben die Soldaten zusätzliche Munition dabei

Über diesen Computer lässt sich der Roboter steuern, ein Schuss abfeuern und der Greifarm bewegen



BamS hat Frederic 10 Monate begleitet. Teil 2 der großen Video-Dokumentation sehen Sie gratis auf www.bild.de/bombenjaeger mit dem Super-Ticket auf der letzten Seite

Anschläge, Armut, Hitze: Der Einsatz in Mali ist die gefährlichste Mission der Bundeswehr. 4 Monate vor Ort: Hauptfeldwebel Frederic. BamS begleitet ihn, Teil 2

In einer mondlosen Nacht, um kurz nach drei Uhr morgens, steht Hauptfeldwebel Frederic am Rande des Bundeswehrfeldlagers im Norden Malis und schiebt ein Magazin in sein Sturmgewehr. „Ab dem Moment, in dem ich meine Waffe feuerbereit mache, legt sich in meinem Kopf ein Schalter um. Da draußen, außerhalb des Camps, gibt es keinen zweiten Versuch. Da hängen Menschenleben dran. Und Fehler sind tödlich. Da habe ich keinen Bock drauf.“

VON MAXIMILIAN KIEWEL
FOTOS CHRISTIAN SPREITZ

In den nächsten Stunden wollen die Fallschirmjäger aus dem niedersächsischen Seedorf einige Dörfer und Straßen zwischen dem Fluss Niger und dem Ifoghas-Gebirge aufklären. In einer Region, die zu den gefährlichsten Orten Westafrikas zählt.

Hauptfeldwebel Frederic trägt ein Sturmgewehr G36A1 mit Unterlaufgranatwerfer, die P-8-Pistole, zwei Kampfmesser, die kugelsichere Weste, einen Gefechts Helm. Er klettert in den gepanzerten Eagle, einen fast neuntausend Kilo schweren Geländewagen.

Langsam und ohne Lichter rollen die Fahrzeuge aus dem Bundeswehr-Camp „Castor“ in

die finstere Wüsten nacht. Kurz zuvor hatte Frederic seiner Verlobten Soraya eine Nachricht geschickt: Ich bin gleich nicht mehr zu erreichen. Melde mich.

Das Bundeswehr-Camp einen Monat zuvor. Nach 24 Stunden Reise ist Hauptfeldwebel Frederic an seinem Einsatzort im Norden Malis angekommen. Vier Monate lang wird er hier, am Rand der Sahara, mit der Bundeswehr für die Vereinten Nationen im Einsatz sein.

Es gibt das echte Mali: kaum Wasser, keine Elektrizität, wenig Essen. Ein Land, in dem Menschen durchschnittlich nur 58 Jahre alt werden. In dem sich ein einziger Arzt um 10 000 Menschen kümmern muss. In dem jedes zehnte Kind noch vor dem ersten Geburtstag stirbt. Dazu die unzähligen Milizen und Terrorgruppen, ISIS, al-Qaida, die mal miteinander, mal gegeneinander kämpfen.

Daneben gibt es die Bundeswehr-Welt in Mali, das Camp Castor, das wie ein Raumschiff in der Wüste wirkt: mit heißem Kaffee, Wirtshaus mit alkoholfreiem Bier und Billardtischen, Pudding und Eis zum Nachtisch. Mit Fitnessstudio, Wäscherei, ein Geschäft für Hygieneartikel und Schokoriegel. Und 800 deutschen Soldaten, die schnaufen und schwitzen, die Ausrüstung

BITTE BLÄTTERN SIE UM



Hauptfeldwebel Frederic untersucht einen verdächtigen Gegenstand, den er zuvor mit dem Bombensuchroboter geöffnet hat. Auch in Mali trainieren die Soldaten weiter, um sich fit zu halten

gelt sich in den Scheiben des Autos – so dass Frederic nicht hineinschauen kann. Der Bombenjäger muss aus der Deckung.

Frederic zieht seinen Schutzanzug an. Dann geht er los, langsam. „Ich denke in so einem Moment nicht ans Sterben. Kein Zittern, keine weichen Knie, keine Angst. Ich vertraue auf mich, auf meine Fähigkeiten.“ Sagt er später. „Ich gerate da in einen Tunnel, habe kein Zeitgefühl mehr. Als würde sich ein großer Mantel über mich legen: Da gibt es nur noch die Bombe, mein Fahrzeug, meine Crew.“

Frederic schaut durch die Scheiben, tastet das Auto ab, vorsichtig, ganz vorsichtig. Dann öffnet er mit einem Spezialwerkzeug die Türen. Ein unüberlegter Handgriff kann der letzte sein. Frederic sieht sich im Fahrzeug um, überprüft die Kabel an der Zündung. Schließlich ist klar: Falscher Alarm, das Fahrzeug ist sauber. Durchatmen. Später stellt sich heraus: Ein Arbeiter aus der Gegend hat das Auto dort geparkt.

Wieder ein Fehlalarm: Plastikschrott statt Sprengfalle, Eisenmüll statt Bombe. Doch für Frederic macht das kaum einen Unterschied, seine Anspannung ist immer gleich. „Da schlagen zwei Herzen in meiner Brust. So wie es aktuell läuft, ist alles super, das Lager sicher und allen geht es gut“, sagt er uns. „Aber natürlich ist es so, dass man das Erlernte irgendwann anwenden will.“

Zurück auf der Patrouille. Über Funk krächzt eine metallische Stimme: „Delta, hier Drei. Ein Motorradfahrer auf 10 Uhr, Entfernung 300 Meter.“ Zwei Männer nähern sich auf einem Motorrad. Was sie verdächtig macht: Sie tragen feste Stiefel, es könnten Kämpfer einer Miliz sein. Ob Freund oder Feind – das weiß in diesem Augenblick niemand. Die Schützen zielen mit ihren Maschinengewehren auf die zwei. Erst jetzt bremst der Fahrer ab, bleibt am Straßenrand stehen. Der Bundeswehr-Konvoi kann passieren.

In Deutschland weiß man fast nichts über den Einsatz der eigenen Soldaten in Mali. Frederic und seine Kameraden sorgen dafür, dass hier Eltern ihre Kinder zur Schule schicken können. Dass die Straßen frei befahrbar sind.

Wie lange die Bundeswehr noch hier sein wird? Ob Frederics Einsatz hier wirklich was bringt? Der Bombenjäger schüttelt mit dem Kopf.

„Ganz ehrlich: Die große und grundsätzliche Politik interessiert mich jetzt hier in diesem Augenblick am allerwenigsten“, sagt er. „Das Wichtigste ist, dass alle Soldaten wieder sicher und heil ins Camp zurückkommen. Und irgendwann gesund in den Flieger nach Deutschland steigen.“



**LESEN SIE NÄCHSTE
WOCHE: TEIL 3 -
DIE RÜCKKEHR**

FOTOS: CHRISTIAN SPREITZ

FORTSETZUNG VON SEITE 19

schleppen, Munition, Wasser, Funkgeräte.

„Die Zeit hier im Einsatz bedeutet für mich: vier Monate lang fremdbestimmt sein. Nicht das machen, nicht das essen zu können, auf das ich Lust hätte. Meine Freundin, meine Freunde nicht sehen zu können. Aber das weiß man vorher, darauf bin ich eingestellt.“ Was er an Soraya, seiner Verlobten, vermisst? „Einfach alles. Die Art, wie wir miteinander umgehen. Dass man nach Hause kommt und jemand ist da.“

Im Lager trifft Frederic auf die Soldaten des Vorgängerkontingents. Soldaten, die froh sind, Frederic und seine Kameraden zu sehen. Dass er hier ist, bedeutet, dass sie heimkehren können. Weg von der Hitze, raus aus dem Staub. Nach Hause, zurück zu ihren Ehefrauen und Kindern, zurück zu Freunden und Hobbys. Zurück in ein Leben, das Frederic gerade hinter sich gelassen hat.

Seine zwölf Quadratmeter große Stube in einem gepanzerten Container teilt er sich mit dem Oberstabsgefreiten Tony und Oberfeldwebel Christoph, seiner Fahrzeugcrew. Feldbetten, Schnarchen, dem Geruch von Desinfektionsmittel und durchgeschwitzten Socken. „Der erste Gedanke, der einem hier in Mali kommt, ist: Scheiße, geht es uns in Deutschland gut. So blöd das klingt. Wenn man diese Leute hier sieht, was die haben, nämlich nichts, dann ist man erst mal sprachlos. Es würde vielen von uns – und da nehme ich mich nicht aus – guttun, ein bisschen bescheidener zu sein.“

Auf der Patrouille geht es über Sandpisten und Wüstenplateaus, vorbei an winkenden Kindern und finster schauenden Männern, vorbei an staubigen Hütten, an Palmen, kleinen Büschen, verdorrten Sträuchern. Hauptfeldwebel Frederic soll die Patrouille unterstützen, wenn sie auf das stoßen, wovon sich die meisten Soldaten hier fürchten: selbst gebastelte Bomben, sogenannten IEDs, von Al-Qaida-Terroristen am Straßenrand vergraben und gezündet, sobald die Militärfahrzeu-



Ein Mann führt seine Kinder und Tiere durch die Wüste



Frederic und Christoph suchen in der Umgebung nach Sprengfallen



Enge Straßen, permanente Bedrohung: Die Bundeswehr-Fahrzeuge in Gao

ge sie passieren. Erst vor Kurzem gab es den 170. Toten der internationalen Blauhelm-Soldaten in Mali, die meisten Afrikaner und Militärs aus Bangladesch. Keine UN-

Friedensmission ist so gefährlich. „Das IED ist die heimtückischste Waffe des Gegners, das, womit er uns am ehesten bekommt“, sagt Hauptfeldwebel Frederic.

Es sind Einsätze wie dieser, die den Bombenjäger fordern: Soldaten bemerken ein ziviles Fahrzeug, das verdächtig nah am Tor zum Bundeswehrcamp abgestellt worden ist. Eine Autobombe, die ein Attentäter mit seinem Handy auslösen will? Die Soldaten schlagen Alarm.

Frederic, Christoph und Tony rücken an, stellen ihren gepanzerten Eagle so, dass er im Falle einer Detonation Schutz bietet. Frederic kniet sich auf dem Boden, startet den Computer und lenkt mit dem Steuerhebel den Bombensuchroboter. Über Geröll, Sand und Staub rollt der immer näher an das verdächtige Fahrzeug heran. Der Roboter hat eine Kamera, so kann Frederic aus sicherer Position den Einsatz steuern. Doch diesmal geht etwas schief: Die Mittagssonne spie-

Mehr Anschläge: Wird Mali unser nächstes Afghanistan?

Trotz UN-Blauhelmsoldaten und internationaler Gelder: Mali entwickelt sich zu einem der gefährlichsten Länder Afrikas. Einige Experten sagen: zu einem neuen Afghanistan.

Im Norden des Landes regieren Familienclds und Stämme, die Zentralregierung hat keine Kontrolle. Daneben schlagen Terroristen (z. B. al-Qaida) zu, ihre Anschlägen werden

immer komplexer. Die Bundeswehr beschreibt die Gefahrenstufe in ihrem Einsatzraum als „erheblich“. Bisher starben zwei deutsche Piloten bei einem Hubschrauber-Absturz.

Der Bundeswehr-Flughafen in Köln, Ende Mai: Frederic breitet die Arme aus, endlich kann er seine Soraya wieder in den Arm nehmen

Nach 4 Monaten in Mali kehrt Hauptfeldwebel Frederic zurück nach Deutschland. Was hat der gefährliche Einsatz mit ihm und seiner Beziehung gemacht? Der letzte Teil der großen BamS-Serie

ENDLICH

ZURÜCK

Der Einsatz in Mali: Frederic macht seinen Bombensuch-Roboter einsatzfertig



Bevor die Soldaten das Feldlager verlassen, kontrolliert Frederic das Maschinengewehr auf seinem gepanzerten Fahrzeug





An einem Freitag im Frühsommer, es ist kurz nach 15 Uhr, geht Hauptfeldwebel Frederic die Stufen der Gangway hinunter. Draußen ist es grün, Bäume blühen. Er ist über Flüsse und Seen geflogen. Weg von dem roten Staub, der Wüste, dem endlosen Sand, der Hitze Afrikas und der Gefahr. Jetzt ist er in Deutschland, zurück aus dem Kriegsgebiet.

VON MAXIMILIAN KIEWEL
FOTOS CHRISTIAN SPREITZ

Frederic trägt noch seinen Wüstenkampfanzug. Die Schritte werden schneller, weg von der Maschine der Luftwaffe, über das Flugfeld, durch die Tür des Terminals, um eine Ecke. Dort warten Soraya, Frederics Verlobte, und seine Eltern. Er stürzt los, Küsse, eine lange Umarmung und Tränen. „Ich hab meine Liebsten wieder. Das ist das Wichtigste.“

Sechs Wochen nach seiner Rückkehr treffen wir Frederic und Soraya in ihrer Doppelhaushälfte, in der Nähe der Fallschirmjägerkaserne Seedorf (Niedersachsen), wieder. „In den ersten Tagen haben wir uns zu Hause eingebuddelt. Einfach nur wir zwei“, sagt Soraya.

Im Winter, ein paar Tage vor dem Abflug nach Mali, hatten wir sie gefragt, was der Einsatz mit ihnen machen wird. „Entweder, man lebt sich – doof gesagt – auseinander“, meinte sie damals. „Oder es stärkt die Beziehung.“

Und jetzt, nach dem Mali-Einsatz? „Wir haben die Nähe nie verloren. Ich würde sagen, der ganze Einsatz hat uns eher noch näher zusammengebracht“, sagt Frederic. Im nächsten Sommer wollen die beiden heiraten.

Soraya, Oberleutnant und Logistik-Expertin bei der Bundeswehr, war in der Zwischenzeit selbst auf zahlreichen Lehrgängen und Übungen. „Wir konnten uns immer mit unseren Handys schreiben, hatten jeden Tag Kontakt. Das hat es leichter gemacht.“ Ob sie Angst um Frederic hatte? „Einmal gab es einen merkwürdigen Moment, als im Fernsehen eine Meldung lief, dass irgendetwas in Mali passiert ist. Damals hat er sich auch nicht gleich gemeldet. Das war kein gutes Gefühl. Aber schließlich hat sich doch alles aufgelöst und mit Frederic war alles in Ordnung.“

Frederic erzählt, dass es gedauert hat, sich zu Hause wieder zurechtzufinden. Seine Routinen wiederzufinden und zu begreifen, dass er wieder in Deutschland, in einem sicheren Umfeld ist. „Das erste Mal mit nackten Füßen im Gras im Garten zu stehen und einen Kaffee zu trinken war unglaublich“, sagt er.

BITTE BLÄTTERN SIE UM

Gao, Anfang Juli, kurz nach Frederics Rückkehr: Ein Terrorist steuert sein Sprengstoff-Auto in eine französische Patrouille, mehrere Menschen sterben. Anfang Mai war Frederic über die gleiche Straße gefahren



DAS VIDEO



BamS hat Frederic 10 Monate begleitet. Sehen Sie gratis mit dem Super-Ticket auf der letzten Seite alle Serien-Teile und die großen Video-Doku auf www.bild.de/bombenjaeger



Zurück im sicheren Alltag: Ende Juli treffen wir Frederic in Seedorf (Niedersachsen) wieder



es halt auch laufen“, sagt Frederic. „Klar hätte auch uns etwas passieren können. Klar hätte auch ich angesprengt werden können. Bin ich aber nicht. Es ist alles gut. Dass es den französischen Kameraden passiert ist, ist tragisch. Aber die sind mit genau der gleichen Motivation da runtergegangen wie wir und wollten etwas bewirken. Und der Gedanke, dass man dabei getötet oder verwundet werden kann, gehört immer dazu. Dass es jemand trifft, ist tragisch. Aber auch nicht zu ändern.“

Am Flughafen, bei Frederics Heimkehr, haben sie keine Hymne gespielt. Keine wehenden Fahnen, kein Minister, überhaupt kein Politiker begrüßte die wiedergekehrten Soldaten. Und die Gesellschaft? Die Mehrheit weiß wahrscheinlich bis heute nichts vom Engagement in Mali. Trotzdem sagt Frederic: „Klar, es gibt immer Leute, die gegen uns sind. Aber so ist das in einer Demokratie.“

Wegen der erhöhten Gefahr im Einsatz haben Frederic und seine Kameraden zusätzlich zu ihrem Sold einen „Auslandsverwendungszuschlag“ von 110 Euro pro Tag erhalten. Von dem Geld hat er sich ein eigenes Motorrad, eine rote Ducati. „Motorradfahren ist für mich Freiheit“, sagt er. „Das ist das genau das Gegenteil von dem, wie wir uns in Mali fortbewegen mussten. Ich bin nah am Boden, ich kann die Füße da auf den Boden stellen, wo ich möchte. Ich kann die Luft um mich herum wahrnehmen, das Visier hochnehmen.“

Dann startet er den Motor, schwingt sich auf die Ducati. Er ist wieder zu Hause. Er ist frei, in Sicherheit. Eine letzte Frage: Wie geht es für ihn, den Bombenjäger, weiter?

„Erst mal genieße ich mein Leben. Dann kommen neue Lehrgänge. Und wahrscheinlich werde ich dann mit meiner Spezialisierung wieder in den Auslandseinsatz müssen.“

Vielleicht wieder Mali. Vielleicht der Irak oder Afghanistan. „Ich bin jederzeit bereit“ sagt Frederic noch, und braust mit dem Motorrad davon.

ENDE

FORTSETZUNG VON SEITE 23

„Natürlich gibt es Bilder, die mir nachgehen. Die völlig verarmten Kinder, die nichts haben und halb nackt am Straßenrand stehen. Aber ich versuche, das auszublenden. Wie Rettungskräfte nach einem Unfall. Sonst frisst einen das auf.“

In der Zwischenzeit ist sein Einsatzzeugnis eingetroffen, 110 Tage Mali, zusammengefasst auf zwei DIN-A4-Seiten, ausgefüllt von Vorgesetzten: „Hauptfeldwebel Frederic hat den Soldatenberuf verinner-

licht. Er führt seine Soldaten sehr besonnen.“ Und weiter: „Er hat sich in seinem Einsatz hervorragend bewährt. Es wird empfohlen, ihn bis in die höchsten Verwendungen der Laufbahn zu fördern.“

Aber wie sieht er seine Zeit in Mali selbst? Hat er, hat sein Einsatz vor Ort irgendetwas bewirkt? Denn in Mali wird weiter gemordet, gebombt und gehungert. Es vergehen mehrere Sekunden, bis Frederic antwortet. „Das ist schwierig. Aber ich denke, dass ich meinen Teil beigetragen habe.“

Manchmal ist es nur ein Zufall, der im Leben eines Soldaten über Tod, Verwundung oder Leben entscheidet. Ein falscher Schritt, ein bisschen zu schnell – und man ist tot.

Im Mai war Frederic während der Patrouille durch die Stadt Gao im Norden Malis gefahren. „Je urbaner ein Gebiet wird, desto mehr muss man mit Störquellen rechnen. In so einer Stadt muss man besonders aufmerksam sein, in alle Richtungen“, hatte er damals gesagt. Und: „Du weißt halt nicht,

was in den Köpfen der Menschen vorgeht. Sich hinter einer Wand zu verstecken, doch mal eine Waffe zu ziehen und seinem Ärger Luft zu machen . . . Das geht schnell.“

Anfang Juli erwischte es eine französische Patrouille, derselbe Ort, dieselbe Straße. Ein Al-Qaida-Terrorist steuerte ein mit Sprengstoff beladenes Fahrzeug in die Soldaten. Bilder zeigen einen brennenden Transportpanzer, schreiende Zivilisten.

„Das ist genau die Straße, die wir auch genommen haben. So kann



Jeden Tag schrieben Soraya und Frederic Nachrichten, schickten sich Fotos und Videos



Die Bundeswehr ermöglicht es ihren Soldaten, über ein eigenes Netz auch im Ausland ein paar Stunden am Tag kostenlos mit der Heimat zu kommunizieren

So entstand die BamS-Serie

12. November 2016. Der Betreff der E-Mail: Anfrage BamS. Der Inhalt: Wir möchten einen deutschen Soldaten begleiten. So beginnt die Recherche zur BamS-Serie: Mission Mali.

► Es vergeht ein Jahr, bis die Bundeswehr und ein Soldat schließlich sagen: Ja, wir machen mit. Von da an begleiten wir Hauptfeldwebel Frederic. In Mali übernachteten wir mit anderen Soldaten im gepanzerten Container, schlucken die gleichen Malaria-Tabletten.

► Natürlich geht nicht alles glatt: Bei jedem Termin ist ein neuer Presse-Offizier dabei, mal mehr, mal weniger vorbereitet. Unsere Drohne stürzt ab, drei Festplatten gehen kaputt. Auf dem Weg nach Mali verlieren wir unser Gepäck. Seitdem wissen wir: Unterhosen kann man im Camp Castor kaufen, Computerkabel nicht.

► Das Ergebnis von zehn Monaten Arbeit: insgesamt zehn Seiten in BamS. Eine 35-minütige Video-Doku auf Bild.de. Die Reaktionen zeigen: Es war den Aufwand wert.



BamS-Fotograf Christian Spreitz mit Bombenentschärfer Frederic



In Mali übernachteten die BamS-Reporter im 4-Mann Container



Hauptfeldwebel Frederic erklärt BamS-Reporter Maximilian Kiewel, wie er die Fahrzeuge am Camp-Eingang auf Bomben durchsucht

Feldpost-Aktion

Gomez zurück nach Stuttgart
 BILD sagt, auf wie viel Geld er verzichtet **SPORT**

Großes Cash-Call-Finale 800 000 Euro zu gewinnen!
 Seite 6

Gaza - Tote bei Demonstration Bei Protesten gegen die Nahostpolitik der USA sind im Gazastreifen mindestens zwei Palästinenser von israelischen Soldaten getötet worden.

Berlin - Unterhaltsvorschuss teurer Der erhöhte staatliche Unterhaltsvorschuss für Alleinerziehende führt zu Mehrausgaben von 75 Millionen Euro im laufenden Jahr (Redaktionsnetzwerk Deutschland).

Athen - Passfälscher gefasst In Griechenland hat die Polizei eine Fälscherbande ausgehoben, die in großem Stil Pass- und Reisedokumente für Flüchtlinge und Migranten verkauft haben soll.

Frankfurt/Main - Dax leicht im Minus Der deutsche Leitindex Dax schloss minimal schwächer bei 13 072,79 Punkten (- 0,28 %). **Euro:** 1,1853 Dollar (- 0,05 %) **Feinunze Gold:** 1268,05 Dollar (+ 0,27 %)

Liebe Leser, die BILD-Redaktion wünscht Ihnen ein friedliches, besinnliches Weihnachtsfest. Ihre nächste BILD-Zeitung erscheint am Mittwoch, 27. Dezember. Morgen gibt es wie gewohnt BILD am SONNTAG. Rund um die Uhr informiert Sie weiter online www.bild.de.

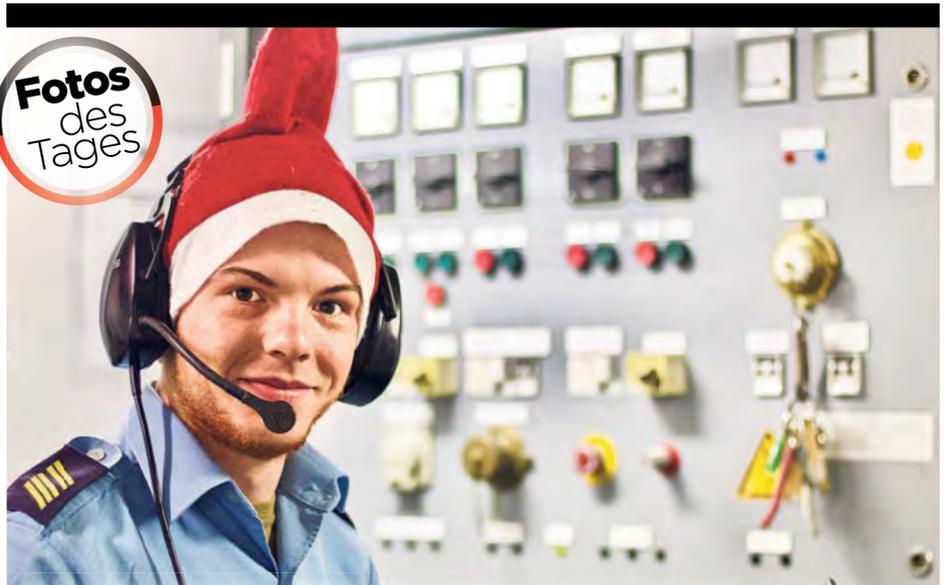
Heute mit großem TV-Programm zum Fest

Morgen BILD am SONNTAG

Bild am Sonntag Überall, wo es Zeitungen gibt. Die Weihnachtsausgabe mit vielen Extras

Fest der Liebe

André Rieu: So klappt es mit der glücklichen Familie
 Seite 3



Soldaten schicken Weihnachtsgrüße nach Hause

Fast 200 Weihnachtsgrüße erreichten BILD von Soldaten im Einsatz für ihre Lieben daheim. Wie die von Sabine D. (35) und Elke C. (49) aus Mali: „Märchenhafte Weihnachtstage und ein bewegendes neues Jahr!“ Oder die von Patrik D. (25), der von der Fregatte „Mecklenburg-Vorpommern“ im Mittelmeer eine geheimnisvolle Botschaft nach Hause schreibt: „Ich hab das Einhorn noch ...“ **Mehr Grüße Seiten 10/11**

Wegen überfüllter Ambulanzen Gesundheitsminister will Notfallversorgung neu ordnen

Berlin - Gesundheitsminister Hermann Gröhe (CDU) plant eine Notfall-Reform! Ziele: weniger Krankenwagen-Fahrten und Krankenhausbehandlungen, kürzere Wartezeiten in Klinik-Ambulanzen. Gröhe zu BILD: „Wir wollen die Notfallversorgung durch eine engere Zusammenarbeit der niedergelassenen Ärzte mit Krankenhäusern verbessern.“ Das Problem: Zu wenig Patienten wissen, dass sie bei leichten Notfällen (Schmerzen, Fieber etc.) am Wochenende und an Festtagen den ärztlichen Bereitschaftsdienst (Tel.: 11 61 17) und nicht den Rettungsdienst (112) anrufen sollten. 2017 machten nur rund 8 Mio. Patienten vom Bereitschaftsdienst Gebrauch. (hak)

MACH DIR SELBST DAS BESTE GESCHENK.
 Hier gewinnt nicht einer alles, hier gewinnen viele viel.

300.000 € für jeden Hauptgewinner.

Online kaufen auf www.golotto.de
 Ziehung am 26.12. um 19:40 Uhr in SAT.1

Gratis-App laden Laden im App Store

18+, Glücksspiel kann süchtig machen, Hilfe unter www.bzga.de, Gewinnwahrscheinlichkeit: 1:99.500.

...und der Gewalt

Nie so viele häusliche Übergriffe wie zur Weihnachtszeit
 Seite 2

OBERSTER FINANZAUFSEHER WARNT VOR TOTALVERLUST MIT BITCOINS
 Berlin - Deutschlands oberster Finanzaufseher Felix Hufeld warnt angesichts des Bitcoin-Booms private Anleger vor der digitalen Kunstwährung. „Es handelt sich um höchst spekulative Vorgänge mit der Möglichkeit des Totalverlustes“, sagte der Chef der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) zu BILD. Es werde „Exzesse geben, die bittere Verlierer produzieren“ könnten. (kai)

GEWINNER	VERLIERER
<p>Spätes Glück: Andi Langenhan (33) aus Suhl (Thüringen) erfuhr gestern, dass er nachträglich die Bronzemedaille von Olympia 2014 erhält. Der Rennrodler war in Sotschi Vierter geworden. Das IOC sperrte aber den Zweiten Albert Demtschenko (Russland) wegen Dopings lebenslang. BILD meint: Besser spät, als nie!</p>	<p>Volkswagen halbiert seinem Betriebsratsboss Bernd Osterloh (61) und 13 anderen Betriebsräten das Gehalt. Statt 200 000 Euro/Jahr bekommt Osterloh rückwirkend ab 1. Dezember nur noch 96 000 Euro. Hintergrund: Die Staatsanwaltschaft ermittelt in der VW-Cheftage - Untreueverdacht wegen der hohen Betriebsrats-Gehälter. BILD meint: Guter Rat ist teuer!</p>

ALDI TALK

Lasst uns froh und günstig sein.

Paket 300!
 300 Min. oder SMS

FLAT
 Min. und SMS zu ALDI TALK

Inkl. LTE High-Speed-Internet?
 1,25 GB High-Speed-Internet

€ pro 4 Wochen! **7.99**

alditalk.de

MEDION mobile e-plus+

1. ALDI TALK Starter-Set 12,99 €, autom. Verlängerung der Option bei ausreichendem Guthaben, Internet-Flat enthält EU-weit 1,25 GB mit bis zu 21,6 Mbit/s Download u. bis zu 8,6 Mbit/s Upload, danach bis zu 56 kbit/s Up- u. Download, Leistungserbringer der Mobilfunknetze: E-Plus Service GmbH, E-Plus-Straße 1, 40472 Düsseldorf. Tarifübersicht/AGB unter alditalk.de

2. LTE ist nur in Gebieten mit LTE-Netzabdeckung und nur mit entsprechender Hardware nutzbar.

ALDI Einkauf GmbH & Co. oHG • Eckenbergstr. 16, 45307 Essen. Firma und Anschrift unserer regional tätigen Unternehmen finden Sie unter aldi-nord.de unter „Filialen und Öffnungszeiten“. Ferner steht Ihnen unsere kostenlose automatisierte telefonische Hotline unter 0800-723 4870 zur Verfügung.



„Hallo Ihr Lieben, ich wünsche Euch ein paar frohe und besinnliche Weihnachtstage sowie auch ohne mich eine tolle Silvesterparty. Bis bald und liebe Grüße, Euer Papa und Dein Schatz.“
Swen F. (48), Hauptmann, Mali



„Ich grüße meine ganze Familie und Freunde, aber ganz besonders meine schwangere Frau. Danke, dass Du so stark für uns bist.“
Bastian S. (29), Hauptfeldwebel, Irak



„Frohe Weihnachten an meinen Schatz, meine Familie, meine Freunde, die mir auch in über 4800 km Entfernung helfen, und meine Kollegen. Grüße nach Potsdam.“
Rick S. (27), Feldwebel, Mali



„Mal wieder Weihnachten auf See. Ich grüße meine Familie und Freunde, wünsche Euch ein frohes Fest und viel Glück für 2018. Bleibt gesund!“
Rüdiger W. (29), Kapitänleutnant, Ägäis



„Ich grüße meine Familie, besonders meinen Vater. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag und Euch allen ein besinnliches Fest.“
Simon S. (22), Stabsgefreiter, Mittelmeer



„Ich grüße meinen Schatz Evi, meine Kinder Paul und Anton, meine Schwester mit Familie, meine Großeltern, alle anderen der Familie, meine Freunde und Bekannten. Ich wünsche Euch frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr.“
Sven G. (37), Hauptbootsmann, Horn von Afrika



„Frohe Weihnachten allen minge Kameraden Zohus un minger Familich. Bald hanm'r et geschafft un ich freue mich all üch wiederzusehen.“
Sven B. (44), Major, Kosovo



Laura M. (23), Oberbootsmann;
Viola M. (25), Oberbootsmann;
Xenia S. (25), Oberbootsmann,
Horn von Afrika

Die große **BILD-Feldpost-Aktion** zum Fest
SOLDATEN SCHICKEN WEIHNACHTS IN DIE HEIMAT



„Ich wünsche Euch allen ein besinnliches und erholsames Weihnachtsfest. Lasst Euch das Essen schmecken und denkt an mich. Bis nächstes Jahr.“
Florian L. (29), Oberfeldwebel, Mali



„Liebe Familie, Freunde und Kameraden: Ein schönes Weihnachtsfest und ‚an adn Rutsch‘. Bleibt gesund und vielen Dank für Euren Rückhalt.“
Paul S. (35), Hauptmann, Gao/Mali

3800 Bundeswehr-Soldaten feiern dieses Jahr Weihnachten im Einsatz – die meisten von ihnen in Afghanistan und Mali.

So gut es geht, haben sie sich aufs Fest vorbereitet: mit Weihnachtsdeko, Tannenbäumen, Festessen. Aber es ist halt doch etwas anderes, ob man mit Kameraden in der Ferne oder mit der Familie in der Heimat feiert.

Deshalb bietet BILD auch dieses Jahr den Soldatinnen und Soldaten die Möglichkeit, mit einer großen Feldpostaktion ihren Lieben zu Hause einen besonderen Weihnachtsgruß zu schicken. Die ganze Feldpost auf BILD.de.



„Fröhliche Weihnachten an meine Familie, Freunde und die I./161 in Delmenhorst. Ich wünsche Euch ein frohes Fest und sende Euch herzliche Weihnachtsgrüße.“
Svenja E. (32), Kapitänleutnant, Kosovo



„Hallo Deutschland. Wir wünschen Euch allen zu Hause ein frohes Weihnachtsfest. Liebe Grüße aus dem Einsatz im heißen Mali.“
Alexander K. (53), Hauptfeldwebel; Kevin S. (26), Stabsunteroffizier; Seven-Uwe H. (26), Oberstabsgefreiter; Dennis S. (25), Oberstabsgefreiter; Felix T. (24), Oberstabsgefreiter; Lars M. (22), Stabsgefreiter; Charly R. (24), Stabsgefreiter; Jan Gerhard C. (50), Stabsgefreiter; Dominik K. (23), Stabsgefreiter; Dennis L. (22), Hauptgefreiter, Gao/Mali



„Es grüßt von See das Versorgungsteam der ‚Mecklenburg-Vorpommern‘. Ein besinnliches Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr.“
Oliver H. (34) Hauptbootsmann;
Elvira T. (30), Hauptbootsmann;
Laura M. (24), Obermaat;
Emanuel D. (26), Obermaat;
Hannah G. (22), Hauptgefreiter;
René R. (53), Obermaat,
Mittelmeer

„Ich grüße all meine Lieben! Danke, dass Ihr mir immer den Rücken freihaltet. Nächstes Jahr feiern wir hoffentlich wieder alle gemeinsam! Bis bald.“
Sarah-Christin G. (37), Hauptmann, Mali





„Liebe Grüße und besinnliche Weihnachten an Familie, Freunde und Kameraden zu Hause. Lasst Euch reich beschenken und feiert schön.“

Janine L. (26), Stabsunteroffizier, Jordanien



„Meiner Verlobten Jennifer, meiner Familie und all meinen Freunden wünsche ich frohe Weihnachten, ruhige Feiertage und einen guten Rutsch.“

Steffen T. (27), Oberstabsgefreiter, Litauen



„Auf diesem Weg grüße ich alle meine Kameraden, Verwandten und Freunde und wünsche ein besinnliches Fest und einen guten Rutsch ins Jahr 2018.“

Stephan W. (28), Hauptbootsmann, Libanon



„Aus der Kantine wünschen wir ein frohes Fest und grüßen alle Freunde und Verwandten. Lasst es auch ohne uns zum Jahreswechsel ordentlich krachen.“

Benjamin B. (29), Oberstabsgefreiter und Kai F. (30), Hauptbootsmann, Agäis



„Ich grüße meine geliebte Frau, meine Familie, Freunde und meine Heimatstadt Rostock. Allen ein frohes Fest und einen guten Rutsch. Ich danke Euch.“

Marc S. (27), Obermaat, Libanon



„Ich grüße meine Eltern, meinen Bruder und meine Kinder. Ich wünsche Euch eine fröhliche Weihnachtszeit.“

Kevin R. (34), Hauptbootsmann, Mittelmeer



„Herzliche Grüße an meine Familie und meine Kameraden. Ich wünsche allen eine besinnliche Weihnachtszeit im Kreise ihrer Liebsten.“

Guido S. (38), Hauptfeldwebel, Kosovo



„Frohe Weihnachten und einen guten Rutsch an alle, die mich kennen. Meinen Sohn und meine Frau drücke ich ganz fest. Bald bin ich wieder da.“

Christopher Udo Anton Wilhelm S. (33), Oberstabsgefreiter, Mali



„Hallo meine Lieben, ich wünsche Euch frohe Weihnachten, ich vermisse Euch, aber bald bin ich wieder bei Euch. Euer Papa, Dein Ehemann.“

Adam F. (33), Leutnant zur See, Horn von Afrika



„Ich grüße alle Angehörigen des Logistik Bataillons 161, ganz besonders meine Familie und sämtliche Kameraden und Kameradinnen in den Einsätzen weltweit – und die ganze Familie des Bundeswehrverbandes. Frohe Weihnachten. Und passt auf Euch auf.“

Alexander E. (29), Hauptmann und Hauptansprechpartner des Bundeswehrverbandes in Masar-e-Sharif



„Ich grüße meine Familie und meine Freunde aus Hamburg. Ich wünsche Euch ein besinnliches Weihnachtsfest.“

Charleen S. (22), Hauptgefreiter, Mittelmeer



„Schöne Weihnachtsgrüße an Elias, Marla, meine Frau Josi und den Rest der Familie. Genießt die Feiertage – im neuen Jahr bin ich schon fast zurück.“

Nico A. (30), Hauptfeldwebel, Litauen



„Wir wünschen unseren Familien, Freunden und Kameraden zu Hause frohe und besinnliche Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr.“

Patrick D. (29), Hauptfeldwebel; Yannick B. (24), Stabsunteroffizier, Afghanistan



„20 Grad, an der Küste Palmen und in der Heckwelle spielen Delfine – mal ein anderes Weihnachten, aber die Familie fehlt einem. Liebe Grüße an Euch!“

Carsten E. (32), Oberleutnant zur See, Agäis

GRÜSSE



„Meine Helden sind daheim und warten auf mich, dafür danke ich! Dass Du, mein Liebling, gemeinsam mit unseren Kindern alles schaffst – ich liebe Euch!“

Ernst H. (32), Oberstabsgefreiter, Libanon



„Ich grüße meine Familie, meine Freunde und Kameraden und wünsche allen eine besinnliche Weihnacht. Kommt gut ins neue Jahr und bis bald.“

Timo K. (28), Oberstabsgefreiter, Limassol



„Das Feldpostamt GAO wünscht allen Postkollegen und -kolleginnen in der Heimat ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches 2018.“

Franz Xaver S. (60), Oberstabsfeldwebel; Thomas S. (42), Hauptfeldwebel; Friedrich Hubert P. (49), Oberstabsgefreiter; Michael G. (40), Oberstabsgefreiter, Gao/Mali



„Liebste Grüße an meine Familie und an die Kameraden in Hamburg. Genießt die Ruhe. Bald bin ich wieder da.“

Jenna M. (33), Oberfeldwebel, Gao/Mali

...UND HIER GRÜSSEN SICH VATER UND SOHN IM EINSATZ



„Lieber Marcel, Weihnachtsgrüße aus Mali wünscht Dir Dein Papa. Ich freue mich auf unser Wiedersehen. Halt die Ohren steif und ‚Panzer Hurra‘.“

Erwin H. (59), Angestellter beim BwFuhrparkservice, Gao/Mali

Gao – Ein Weihnachtsgruß von Herzen. „Komm gut zurück, Papa“, schreibt Marcel H. aus seinem Einsatz in Litauen und meint damit seinen Vater Erwin H. Auch der ist im Einsatz – in Gao (Mali) für den Bundeswehr-Fuhrparkservice. Deshalb wird die Frau von Erwin, die er vor 29 Jahren bei einem Einsatz in Dschibuti heiratete, dieses Jahr ohne Mann und

Sohn feiern. Dafür hat der gelernte Kfz-Meister vergangenes Jahr die Weihnachtszeit zu Hause verbracht. Jetzt sei eben sein Kollege dran. „Teamarbeit ist Teilen von Leid“, sagt er. Und gewohnt ist Erwin H. das Feiern des Weihnachtsfestes fern der Heimat ohnehin. Vor seinem Job beim Fuhrpark war auch er Soldat. In Kanada, Ostafrika, Frankreich, Westafrika, Kosovo – die Liste

seiner Einsatzorte ist lang. Auch sein Sohn kennt dieses Leben. Geboren in Dschibuti, aufgewachsen im Senegal, Abitur in der Nähe von Bonn – „das hat ihn sicher geprägt“, sagt Erwin H. Weihnachten wird er ihn anrufen in Litauen. Oder skypen. Trotz aller



„Ich wünsche meiner Familie in Deutschland und insbesondere meinem Vater im Camp Castor in Gao (Mali) besinnliche Weihnachten. Komm gut zurück, Papa.“

Marcel H. (28), Leutnant, Litauen

Erfahrung: So ganz ohne seinen Sohn will Erwin H. dann doch nicht Weihnachten feiern. (hak)

Invictus Games

Vom Schlachtfeld ins Schwimmbecken

Oberstabsfeldwebel Meik Briest (53) wurde im Kosovo schwer verletzt. Jetzt startet er bei den „Invictus Games“ – dem Wettkampf der Kriegsversehrten

Von **CHRISTIN WAHL**

Sydney – **Es war ein sonniger Tag, als das alte Leben von Meik Briest (53) zerlegt wurde.**

Kosovo, 3. Juli 1999: In der Nähe von Prizren räumt der Hauptfeldwebel Kampfmittel, als eine Mine direkt vor ihm explodiert. Seine rechte Gesichtshälfte wird in Stücke gerissen. Wo vorher Kiefer, Jochbein und Mundhöhle waren, klafft ein blutiges Loch. Meik überlebt schwer verletzt, wird nach Deutschland ausgeflogen. „Im Bundeswehrkrankenhaus lag ich vier Wochen im Koma“, sagt der heutige Oberstabsfeldwebel. Ehefrau Gabi und beide Kinder bängen um ihn.

Als er bei einem Verbandswechsel das erste Mal sein Gesicht sieht, hat er sogar Selbstmordgedanken. Doch da hat er schon so lange im Bett gelegen, dass er viel Muskelmasse verloren hat. Er ist zu schwach, sich aus dem Fenster zu stürzen. „Das war auch gut so...“

In 60 Operationen (er verbringt insgesamt 1500 Tage in Kliniken) wird Meiks weggesprengtes Gesicht wieder hergestellt. Die Knochen dafür stammen aus seinem Becken und Schädel, die Haut vom Unterarm.

Meiks Einsatzwille ist übermenschlich. Er kehrt zurück in den Dienst, sogar zurück in den Kosovo, besucht 2005 den Ort der Explosion: „Ich wollte schauen, ob ich es ertragen kann – es ging.“

Doch sein Körper leidet an dem Trauma. Der Familienvater stopft Schokolade in sich rein, trinkt Unmengen Cola, gerät außer Form. Ein Arzt rät ihm 2015, sich bei der Sportschule der Bundeswehr in Warendorf (NRW) zu melden. Hier unterhält die Truppe ein therapeutisches Programm, das traumatisierten Soldaten mit Sport helfen soll.

Meik geht hin – und der frühere Leistungsschwimmer entdeckt die Liebe zum Sport wieder. Er trainiert regelmäßig, stellt die Ernährung um, stemmt Ge-



Bei den „Invictus Games“ (dt. „Spiele der Unbesiegbaren“) in Sydney tritt Meik Briest u. a. im Brust- und Freistilschwimmen an

wichte – 2017 ist er bei den „Invictus Games“, den paralympischen Spielen der kriegsversehrten Soldaten, als Schwimmer am Start.

Meik gewinnt keine Medaille. Doch jetzt hat ihn der Ehrgeiz gepackt. Er trainiert härter. Bei den aktuellen Invictus Games in Sydney, die in dieser Woche lauten, will er eine Medaille gewinnen. Er tritt im Brust- und Freistilschwimmen über 50 und 100 Meter an, macht auch im Diskuswurf und im Kugelstoßen mit.

SEIN PROBLEM: Bei den Games gibt es keine Altersklassen. Als 53-Jähriger tritt Meik gegen Konkurrenten an, die halb so alt sind. Schreckt ihn aber nicht: „Die sollen mal sehen, was der alte Mann noch drauf hat.“

Es wäre nicht der erste schier aussichtslose Kampf, den Meik meistert.



Royaler Schirmherr: Prinz Harry (34) schiebt bei den „Invictus Games“ einen Rollstuhlfahrer



Sehen Sie das Video bei **BILD.de**

Eine explodierende Mine zerletzte 1999 im Kosovo Kiefer, Jochbein und Mundhöhle von Oberstabsfeldwebel Meik Briest (53). Das Gesicht wurde in 60 Operationen wieder hergestellt, der zweifache Familienvater kehrte in den Dienst zurück



20 Bundeswehrsoldaten nehmen in dieser Woche an den paralympischen Spielen der Kriegsversehrten teil

Fotos: WENN.COM, CHRISTIN WAHL, BUNDESWEHR

BILD 18 Tage kostenlos im Nach-Hause-Service testen!¹

Gratis: allroundo® – das ALL-IN-ONE-Ladekabel!

ALL-IN-ONE Ladekabel allroundo®

- Beinhaltet einen Lightning-Adapter für iPods, iPhones und iPads, einen Micro-USB-Adapter für die gängigen Android-Smartphones, Kameras oder E-Reader sowie einen Adapter für die aktuellsten Endgeräte mit USB-C-Standard
- Für die zuverlässige Verbindung an jede Stromquelle sorgen ein USB-C-Adapter sowie ein konventioneller USB-A-Adapter
- Kabellänge: bis zu 50 cm
- Farbauswahl: weiß, schwarz oder mintgrün

Weitere Informationen auf: www.vonmaehlen.com



Solange der Vorrat reicht!

USB-C, Micro-USB, Lightning, USB-A

• Auch in weiß und mintgrün erhältlich

VONMAEHLN Northern Germany

Ja, ich möchte BILD inkl. digitaler Vorteile 18 Tage gratis testen und sichere mir das ALL-IN-ONE-Ladekabel allroundo® als Dankeschön.

Tel. 01806-00 75 36²
Mo.–Sa. von 7 bis 19 Uhr; Bestell-Nr.: 10155229

Weitere tolle Angebote finden Sie online unter www.bestellen.bild.de!

Bild

¹Bestellbedingungen: Nach den 18 Gratis-Ausgaben geht's ganz bequem automatisch weiter. Der Preis und die Zustellung variieren je nach den möglichen Liefergebieten! (BILD: Botenzustellung Mo.–Fr. bis 7:00 Uhr, Sa. bis 8:30 Uhr bzw. Postallieferung mit Ihrer gewählten Postzustellung.) In Ihrem Abo sind die digitalen Vorteile von BILD zum exklusiven Sonderpreis für 1 € pro Monat enthalten. Der Versand des Geschenks erfolgt nach Lieferbeginn. Weitere Infos zu diesem Angebot erhalten Sie über die Abo-Hotline. ²0,20 €/Anruf aus dem deutschen Festnetz; max. 0,60 €/Anruf aus dem Mobilfunknetz. BILD erscheint im Verlag Axel Springer SE, Axel-Springer-Str. 65, 10988 Berlin, vertreten durch den Vorstand, Amtsgericht Charlottenburg, HRB 154517B.

Prinz Harry feiert deutschen Soldaten



Stolzer Gewinner: Hauptmann Thomas Stuber (44) mit Prinz Harry (33)

Stolz und überglücklich strahlt Hauptmann Thomas Stuber in die Kamera. Gerade hat er die Bronze-Medaille im Rennrad-Einzelzeitfahren gewonnen. Und neben ihm: der britische Prinz Harry, der Hauptmann Stuber gratuliert!

Aufgenommen wurde das Foto bei den „Invictus Games“ in Toronto (Kanada). Es sind die Olympischen Spiele für Soldaten, die während ihrer Einsätze verwundet wurden oder im zivilen Leben bleibende Schäden erlitten haben.

„Das war natürlich ein phänomenaler Moment“, sagt Stuber. Der Erlanger (Bayern) ist seit 2007 als Software-Entwickler beim Militärischen Abschirmdienst, davor diente er als Soldat bei der Artillerie, war 2000 als Fernmelder im Kosovo.

2003 erkrankte er an Knochenkrebs, die Ärzte mussten ihm die Hüfte und Beckenschaufel entfernen. Doch der Soldat

kämpfte sich zurück: im Beruf und im Sport. Jetzt der Medaillegewinn in Toronto! „Prinz Harry hat mich beglückwünscht und mir gesagt, dass ich mir die Medaille verdient habe. Das werde ich natürlich nie vergessen.“

Insgesamt 20 deutsche Soldaten treten bei den „Invictus Games“ an, sechs von ihnen leiden an posttraumatischen Belastungsstörungen, acht wurden im Einsatz verwundet (etwa durch eine Bombe im Kosovo oder beim Karfreitagsgefecht in Afghanistan).

Hauptmann Michael Holly ist Teammanager der deutschen Mannschaft und leitet die „Gruppe Sporttherapie“ an der Sport- und Rehabilitationsschule der Bundeswehr. **Er sagt: „Hinter allen Soldaten liegt eine lange und schmerzhaft Therapie. Bei den ‚Invictus Games‘ stehen sie wieder für Deutschland am Start und bekommen die Wertschätzung und Aufmerksamkeit, die sie verdient haben.“**



Hauptmann Stuber bei einer Bundeswehrübung



Prinz Harry und Ex-US-Präsident Obama schauen gemeinsam ein Rollstuhl-Basketballspiel

ANZEIGE

Was Sie jung hält. Was Ihnen Kraft gibt. Die neue BUNTE Gesundheit.



Ab jetzt im Handel und als E-Paper erhältlich.

Airbus A380 muss in Kanada notlanden

Goose Bay – Ein Airbus 380 der französischen Fluggesellschaft Air France ist gestern nach einem Triebwerksschaden auf dem Weg von Paris nach Los Angeles in Kanada notgelandet. Die Verkleidung eines Trieb-

werks fiel nach einem Knall ab. Auf dem Flughafen Goose Bay in Neufundland landete die Maschine ohne Probleme, alle 520 Menschen an Bord blieben unversehrt. Die Ursache soll nun untersucht werden.



Die Verkleidung des äußeren Triebwerks der rechten Tragfläche fiel ab



Gestern demonstrierten Tausende Menschen in Barcelona für eine Abspaltung Kataloniens von Spanien

Spaltet sich heute Katalonien von Spanien ab?

Madrid – Machtkampf zwischen Barcelona und Madrid! Die Regionalregierung von Katalonien will heute über die Abspaltung von Spanien abstimmen lassen. Bei einem Sieg des Ja-Lagers wollen die katalanischen Politiker 48 Stunden später ihren eigenen Staat ausrufen.

Die spanische Regierung will das unter allen Umständen verhindern, verbot das Referendum, beschlagnahmte in den vergangenen Tagen zwölf Millionen Stimmzettel. Anhänger des Referendums besetzten gestern in ganz Katalonien Wahllokale, um zu verhindern, dass die-

se von der spanischen Polizei geschlossen werden. Gleichzeitig gab es gestern in Madrid Massen-Proteste gegen das Referendum. Und: Linksradikale aus ganz Europa kündigten an, heute in Barcelona für Krawalle wie beim G-20-Gipfel in Hamburg sorgen zu wollen.

FOTOS: NUTRIA-INFO.COM/DI MONACO, KIRSTEN RÖDER, REUTERS, DPA, CAMANDEARUK.COM, AFP, PRIVAT, AP, FACEBOOK.COM/BRAND.MARTIN

Zivilcourage



Seit gestern vor Gericht: Banker Hans-Martin G. (63) sitzt nicht in U-Haft, weil laut Gericht keine Fluchtgefahr besteht. Das Urteil soll im Dezember fallen

ER KAUFTE SICH MEHR ALS 600 WOHNUNGEN

Volksbank-Vorstand zockte fast 10 Millionen Euro ab

Von JOHN ROTH

Limburg – Seine Kunden konnten ihn in Anzug und Krawatte, als Familienvater, Kirchgänger, Mitglied der freiwilligen Feuerwehr.

Sie vertrauten ihm – und das nutzte er gnadenlos aus: Banker Hans-Martin G. (63, verheiratet, vier Kinder) veruntreute mehr als 9,8 Millionen Euro!

Seit gestern steht das ehemalige Vorstandsmitglied der Volksbank Langendernbach (Hessen) in Limburg vor Gericht.

DER VORWURF: Über fünf Jahre lang soll der gebürtige Siegerländer das Geld, das Kunden bei ihm anlegten, in eigene Immobilienprojekte gesteckt haben.

Insgesamt kaufte er 108 Häuser mit insgesamt 610 Wohnungen und Ladenlokalen, viele davon günstig in Ostdeutschland im Wert von rund 20 Millionen.

Neben dem veruntreuten Geld nutzte er Finanzierungen. 78 Kunden soll er betrogen haben. Alle Geschädigten bekamen ihr Geld zurück. Die

Volksbank blieb aber auf 1,6 Millionen Euro Verlust sitzen.

Zum Prozessauftritt gestand Hans-Martin G. alles. Seine Erklärung: „Ich hatte mich verspekuliert, beim Zusammenbruch des Neuen Marktes um die Jahrtausendwende mindestens eine Million Mark Schulden.“ Mit den Mieteinnahmen wollte er Schulden begleichen, das Geld zurückzahlen.

ALSO BETRIEB ER SEINE EIGENE BANK IN DER BANK. Um Kunden anzulocken, bot er Zinsen, die 1,5 bis 2 Prozent über

den marktüblichen lagen. Lange blieb sein Vorgehen unentdeckt: „Ich beglich immer termingerechte Zinsen und Rückzahlungen.“

Im November 2014 aber flog er bei einer internen Revision auf. Polizisten fanden bei einer Hausdurchsuchung nicht nur Beweise für seine Bankgeschäfte, sondern auch mehrere Waffen (u. a. zwei Maschinengewehre) beim Sammler – der unerlaubte Waffenbesitz wird nun mitverhandelt.

Hans-Martin G. drohen bis zu zehn Jahre Haft.



Diese Waffen, darunter zwei Maschinengewehre, wurden im Haus des Vorstandsmitglieds gefunden

Foto: THORSTEN WAGNER, POLIZEI

ZWEI FESTNAHMEN IM FALL DES TOTEN JÄGERS

Pforzheim – Wochenlang galt Sportschütze Simon Paulus (50) aus Birkenfeld (Ba.-Wü.) als vermisst, dann wurde seine Leiche gefunden (BILD berichtete). Jetzt wurden im Zusammenhang mit dem Fall zwei Männer (26 und 29) festgenommen. Sie kamen wegen Mordverdacht in U-Haft. Die beiden Männer sollen einen Raubüberfall geplant haben. Mit Paulus verschwanden auch 30 seiner Waffen. Von ihnen fehlt noch immer jede Spur.



Der Held: Bundeswehr-Hauptfeldwebel Tim Stieding (33)

Quelle: NICO LIEDERT/BUNDESWEHR

Mutter suchte Helden auf Facebook Soldat rettete Schüler vor dem Verbluten

Von H. DONOVAN und W. EMRICH

Füssen – Ohne ihn würde Leonard (11) heute vielleicht nicht mehr leben! Bundeswehr-Hauptfeldwebel Tim Stieding (33) war zur Stelle, als der Schüler am 5. Oktober in der Nähe von Schloss Neuschwanstein (Bayern) schwer mit seinem Fahrrad stürzte, zu verbluten drohte. Ein Bremshebel hatte sich tief in Leonards Oberschenkel gebohrt, eine Arterie getroffen. Verzweifelt versuchten die Eltern, die Blutung zu stoppen. Da

eilte der Hauptfeldwebel herbei, der ein Verbandspack dabei hatte. Er legte einen professionellen Druckverband an – Leonard überlebte.

Bevor der Hauptfeldwebel, als wäre nichts gewesen, wieder nach Hause fuhr, schenkte er Leonards kleinem Bruder Linus (7) noch das Abzeichen seiner Gebirgsjäger-Kompanie. Leonards Eltern suchten den Lebensretter anhand des Abzeichens mit einem ergreifenden Facebook-Aufruf. Jetzt konnten sie sich beim Helden-Soldaten bedanken.



BILD GIRL

Single Mehlika (25) möchte die Fotos aus dem BILD-Girl-Shooting in ihr Schlafzimmer hängen: „Ich bin stolz darauf und definitiv nicht prude“

Guter Schuss!

Bad Segeberg – Fußball? Da schlägt das Herz von Mehlika (25) aus Bad Segeberg (Schleswig-Holstein) höher. Die selbstständige Kosmetikerin hat nichts dagegen, wenn Männer ein Fußballspiel schauen: „Ich würde nie den Fernseher ausmachen. Ich würde mich mit 'nem Radler dazusetzen!“

- ▶ Mein erstes Mal... war mit 16
- ▶ Mein letztes Mal... war vor drei Wochen
- ▶ Mein ausgefallenstes Hobby... ist Trinken
- ▶ Sex ist für mich... Liebe, Vertrauen und Spaß
- ▶ Ich bekomme nicht genug von... Zigaretten! Ich rauche, seit ich 12 bin
- ▶ Wenn ich mich nackt sehe, denke ich... du könntest mal abnehmen
- ▶ Ich bin... viel zu gutherzig
- ▶ Dass ich BILD-Girl bin... erfährt mein Papa hoffentlich nicht

LUST, AUCH MAL BILD-GIRL ZU WERDEN? Dann bewirb Dich mit einem Foto unter bildgirl@bild.de. Bei Abdruck in BILD gibt es einmalig 500 Euro. Das BILD-Girl des Jahres gewinnt 10000 Euro und ein „Playboy“-Shooting

Foto: VIVIANE WILD

EIN KLON ZUM KNUDDERN

Bald dürfen Herrchen und Frauchen Deutschlands teuersten Welpen abholen



Auf der Spieldecke in der südkoreanischen Reproduktions-Klinik: Bulldoggen-Baby „Marlon“ wurde aus der DNA seines toten genetischen Zwillings gezeugt

Foto: PRIVAT

1414 LESER-REPORTER



BILD-Bericht vom 17. August 2018

Von KHADIJA CHAHROUR

Dresden – Vier Pfötchen zum Verlieben!

Wenn man den kleinen Knuddel so sieht, kommt man nicht unbedingt darauf, dass man gerade in die wohl teuersten braunen Knopf- augen Deutschlands guckt.

Denn das wuschelweiche Kerlchen auf der Spieldecke mit Miezen-Motiv ist „Marlon“, der erste Hund, den eine deutsche Familie in Südkorea klonen ließ.

Kosten: umgerechnet 87 900 Euro (BILD berichtete). Inzwischen ist der genetische Zwilling einer Bulldogge einen Monat alt, 17 Zentimeter hoch, 1,8 Kilo schwer!

Frauchen Simone (46): „Er trinkt Milch von der Zieh mama, ist aufgeweckt und entwickelt sich prächtig.“ Das Unternehmerpaar Simone und Sven J. aus Sachsen hatte die Reproduktion bei der Klon-Klinik „Sooam Biotech“ in Seoul in Auftrag gegeben, weil der alte „Marlon“ starb.

Bald gibt es das erste Treffen. Frauchen freut sich: „Anfang Dezember fliegen wir für zwei Wochen nach Südkorea.“ Im März, wenn er flugtauglich ist, darf „Marlon“ nach Deutschland.

Leser schreiben in Bild

Zu: Geiselnahmer plante Splitter-Bombe Glück im Unglück, dass man keine Toten beklagen muss. Dieser mutmaßliche Verbrecher genießt unseren Schutz und lebt von unserem Geld. Trotz seines Strafregisters darf er nicht abgeschoben werden. Das kann ich nicht verstehen.

Kasimir Wischniewsky, Köln (NRW)

Der Syrer lebt seit 2015 als Asylbewerber in Köln und kann nicht arbeiten, weil er psychisch krank ist. Trotzdem war er aber in der Lage, einen solchen Anschlag zu verüben, der noch hätte schlimmer ausgehen können.

Rainer Jansen, Dormagen (NRW)

Zu: Diesel-Skandal! Wenn der Staat für nichts Millionen von Audi kassiert, und der Dieselpesitzer auf der Strecke bleibt, dann frage ich mich, wer hier wohl kriminell ist.

Horst Koppa, Bützow (MVP)

Zu: Diesmal war's Pech, Jogi!

Es ist nicht das bessere Team vom Platz gegangen, sondern das glücklichere. Ich hätte Deutschland gegen den amtierenden Weltmeister nicht die Spur einer Chance eingeräumt. Diese Mannschaft hätte gegen die Niederlande niemals verloren, dafür waren alleine unsere Spitzen viel zu schnell.

Michael Kraemer, Köln (NRW)

Bitte jetzt nicht alles schönreden. Wieder kein Tor aus dem Spiel heraus erzielt. Wenn schon Witz-Elfer, dann gilt er für beide.

Ulrich Huth, Herne (NRW)

BILD-Leser-Redaktion, Brieffach 3440, 10867 Berlin Fax: 030/2591-76336 E-Mail: Leserbrief@bild.de Bitte geben Sie immer Ihren Namen und Ihre vollständige Postanschrift an. Diese Stimmen geben die Meinungen unserer Leser wieder, Kürzungen vorbehalten.

VON HOLZKLOTZ ERSCHLAGEN

Ibrahim (8) wird in Tschetschenien beerdigt

Berlin – Seine letzte Ruhe soll Ibrahim (8) in der Heimat seiner Eltern finden. Gestern wurde seine Leiche freigegeben, nach Grosny (Tschetschenien) gebracht. Ibrahims Schwester: „Meine Eltern fahren mit dem Auto hin, bereiten die Beerdigung vor.“ Anders als in Deutschland werde das Grab dort nicht nach Ablauf der Ruhezeit eingeebnet. Ein zehn Jahre alter Junge hatte am vergangenen Sonntag einen Holzklotz aus einem Berliner

Hochhaus geworfen, Ibrahim damit erschlagen. Wie BILD aus Ermittlerkreisen erfuhrt, soll das Kind den Stamm mit Absicht geworfen haben. Die tragischen Konsequenzen habe es aber nicht abschätzen können. Ein Ermittler: „Der Junge ist 1,40 Meter groß. Er war nicht in der Lage, über die 1,10 Meter hohe und 40 Zentimeter breite Balustrade zu sehen.“

Um den Fall kümmert sich nun das Jugendamt, da der Junge nicht strafmündig ist.



Ibrahim (8) und sein Cousin Halid (10, r.) fuhren Fahrrad, als der Birkenstamm den Achtjährigen am Kopf traf

Foto: JÖRG BERGMANN